

«Ich bin Flüchtling hier, ich muss Geduld haben»

Die Ukrainerin Valeriia Smirnova fühlt sich in der Schweiz wie in einer Warteschlange und erlebt viel Skurriles

Neue Zürcher Zeitung, 9.3.2023

IRÈNE TROXLER (TEXT),
KARIN HOFER (BILDER)

Sie sieht aus wie ein Schweizer Teenager. Aber das Leben von Valeriia Smirnova ist ein ganz anderes. Sie freut sich sichtlich, dass jemand ihre Geschichte hören möchte. Im vergangenen April sei sie mit der Mutter in die Schweiz gekommen und von einer Gastfamilie aufgenommen worden, erzählt die 17-Jährige in fließendem Englisch. Die Mutter sei allerdings schon im Sommer zurück nach Kiew gegangen – wegen der Arbeit. «Ich verstehe das», sagt sie. In der Schweiz habe sie nur im Housekeeping eines Hotels Arbeit gefunden.

So blieb Valeriia allein hier bei ihrer Gastfamilie. «Ich weiss, dass das Bildungssystem der Schweiz sehr kompliziert ist», sagt sie. «Deswegen bin ich dankbar für alles, was mich einer höheren Bildung näherbringt.» Das Ziel mag bescheiden wirken. Es ist aber schwer zu erreichen, wenn man geflüchtet ist.

Zweimal im gleichen Kurs

Um das ukrainische Abitur zu schreiben, fuhr sie im Sommer nach München. In der Schweiz gab es damals keine Möglichkeit, diese Prüfung zu absolvieren. Doch der Abschluss nützt ihr hierzulande wenig, denn er wird nicht anerkannt. So steht sie oft morgens um 5 Uhr auf, um in einem Hotel zu jobben – auf Abruf. Für ihren Lebensunterhalt reicht das. «Ich bitte nur um Deutschkurse!», sagt sie.

Der Bund stellt pro Flüchtling den Betrag von 3000 Franken für Spracherwerb zur Verfügung. Zuständig ist die Gemeinde. In Valeriias Fall organisierte sie einen Sprach- und Integrationskurs. Als er zu Ende war, steckte die Gemeinde sie gleich nochmals in denselben Anfängerkurs. «Ich bat meine Betreuerin, vorwärtsmachen zu dürfen, aber es hiess, ich solle in diesem Kurs bleiben», erzählt sie. Der Kurs sei schon bezahlt, habe man ihr gesagt.

Valeriia ist klar: Deutschkenntnisse wären zentral, um in einem höheren Pensum arbeiten zu können und nicht bloss auf Abruf. Zudem wurde ihr vom Berufsinformationszentrum erklärt, dass auch für eine Berufslehre Deutschkenntnisse auf hohem Niveau nötig seien. Sonst habe sie in der Berufsschule keine Chancen. Einen intensiveren Deutschkurs hat ihr die Gemeinde aber bis jetzt nicht bewilligt. Kursteil-



Die 17-jährige Valeriia Smirnova verfolgt das Ziel einer höheren Bildung. KARIN HOFER / NZZ

nehmerinnen aus anderen Gemeinden hatten da mehr Glück.

Mit guter Ausbildung zurück

Ihrer Gastfamilie ist sie sehr dankbar. Den Termin beim Berufsinformationszentrum hat die Familie für Valeriia organisiert, und auch sonst ist sie es, die am meisten Unterstützung gewährt. Wobei Valeriia bewiesen hat, dass sie sich auch ganz gut selbst zu helfen weiss.

Als ihre Mutter sich entschied, zurückzugehen, war unklar, ob sie als Minderjährige überhaupt allein in der Schweiz bleiben darf. Da die Mutter kein Englisch spricht, nahm Valeriia sich der Sache an. Die Gemeinde wusste nicht Bescheid. Nachdem sie etliche Stellen abgeklappert hatte, bekam sie schliesslich eine positive Antwort und die entsprechenden Formulare. Mutter und Tochter füllten alles aus und reichten es ein.

Als die Mutter schon lange zurück in Kiew war, kam eine Rechnung der Gemeinde für ihre Krankenversicherung. Die offizielle Abmeldung der Mutter war offenbar vergessengegangen. Von der Gemeinde bekam Valeriia nun zu hören, es sei gar nicht zulässig, dass sie allein in der Schweiz sei. «Ich musste ihnen die Papiere zeigen.» Die 17-Jährige spricht mit ungläubigem Staunen. «Ich bin Flüchtling hier, ich muss Geduld haben», sagt sie mehr als einmal. Manchmal baut sie in ihren englischen Sätzen deutsche Wörter ein, etwa wenn sie von der «Gemeinde» spricht.

Nach dem Krieg will Valeriia heim in die Ukraine. Sie wolle aber mit einer möglichst guten Ausbildung zurückkehren. So könne sie helfen, die Wirtschaft des Landes wieder aufzubauen.

Nicht nur Teller waschen

Da sie nicht herumsitzen will zwischen Deutschstunden und Arbeit, organisiert sie mit einer ukrainischen Kollegin im April ein kleines Tanzfestival. Sie hat in Kiew selber hobbyässig getanzt. Solche «dance contests» seien dort populäre Publikumsanlässe. Über die Jugendarbeit konnte sie für die geplanten Tanzwettbewerbe in Hip-Hop, Breakdance oder High Heels in der Stadt Zürich einen Raum organisieren. «Ich kann nicht immer nur servieren und Teller waschen», sagt sie. «Ich muss auch etwas haben, das Spass macht.»

Valeriia ist in der Schweiz geblieben, weil sie Angst hat, nach Kiew zurückzukehren. Die Fröhlichkeit verschwindet aus ihrem Gesicht, wenn sie erzählt, dass sie regelmässig von Freunden oder Verwandten hört, die bei einem Angriff gestorben sind. «Ich rufe nach jedem Bombenalarm meine Mutter an.» Trotzdem fährt sie im März für zwei Wochen in ihre Heimatstadt. Sie vermisse die Familie und die Freunde so sehr, dass sie die Angst um sich selbst beiseiteschiebe, sagt sie.

Ob sie weiterhin Deutschkurse besuchen kann, weiss sie nicht. Die Gemeinde habe die Fortsetzung schon mehrmals verweigert. Das Berufsinformationszentrum empfiehlt ihr, im nächsten Sommer ein Berufsvorbereitungsjahr zu absolvieren. Dann wird sie 18 Jahre alt sein. Dem Ziel einer höheren Bildung wird sie noch nicht viel näher sein. Aber erwachsen geworden ist sie schon jetzt.